

DIE SUCHENDE SEHERIN

Heidi Widmer ist eine Suchende.

Eine suchende Seherin.

Was sucht sie?

Was sieht sie?

Sie zeigt es uns in ihren Werken: den Bildern, den Gemälden, den Zeichnungen.

Mit ihren Werken sucht sie sich selber, vielleicht aber viel mehr sucht sie uns. Sie möchte, dass wir sehen, was sie sieht.

Unsichtbares sichtbar machen, wie sie im Titel zu dieser Ausstellung sagt. Von Begegnungen zeugen, zeugen mit Bildern, die Zeugnis sind, was und wie sie es sah auf ihren Reisen in dunkle Ecken der Erde, wie sie es nennt. Und mit dem, was sie sieht und zeigt, möchte sie uns begegnen, uns, die wir auch Suchende sind und jetzt hier in den Bildern sehen wollen, was sie sah und sieht.

Vordergründig könnte man denken: Es geht um das Leben in den vielen Gegenden der Welt, in der die Menschen sich durch Not und Entbehrung schlagen müssen und die furchtbaren Formen von Gewalt erleben, denen manche erliegen.

Aber hintergründig geht es um mehr. „Dem Geheimnis der Seele auf der roten Spur“ hat Heidi Widmer unter eines ihrer Bilder geschrieben, auf dem eine kleine Schar von schwarzen Menschen auf einem braungoldenen Flecken Erde zusammensteht wie auf einer winzigen Insel in einer rotgoldenen Spirale, durchzogen von heftigen blauen und grauschwarzen Bändern, die himmelwärts ziehen.

Heidi Widmer ist dem Geheimnis der Seele nicht nur in der grossen, kaum mehr überblickbaren Zahl von Bildern auf der Spur, die sich in ihren Arbeitsräumen und einem grossen Archiv stapeln und immer noch neu entstehen. Es sind die Bilder, von denen wir hier eine eindrückliche Auswahl bewundern dürfen. Die Spur der Suche und vermutlich ihr Ursprung zieht sich aber auch durch die tausende und abertausende Seiten und Skizzen ihrer Tagebücher und mehr noch der Nachtbücher.

Ein Tagebuch ist die Resonanz des Lebens der Person, die das Tagebuch schreibt. Wie es der Name sagt: Es berichtet von der Tageswelt. Und was ist mit Heidi Widmers Nachtbüchern? Wovon sind sie die Resonanz?

Sie entstehen in der durchwachten Dunkelheit der Nacht in unserer heutigen, sich verdunkelnden Zeit. Seite für Seite spannen sich dicht schraffierte Linien zu schwarzen Spinnweben, Spiralen und Wellen. Da und dort verflechten sich die Fäden zu tunnelartigen Kokons, die um die eigene Achse kreisen und sich in einen fernen Fluchtpunkt winden.

Fluchtpunkt wohin? Heidi Widmer lässt es offen. Andernorts erscheinen im Gewebe kirchtumartige Bauten, wiederum angetönt Innenräume von Kirchen. Und wie Fliegen im Netz leben vereinzelt oder in kleinen Gruppen schwarze Menschen in den Spinnweben.

Sind diese Menschlein gefangen wie die Fliegen oder finden sie Halt in den Fäden? Sind die Kirchenräume Hort des Glaubens oder letzte, unsichere Zuflucht Verzweifelter?

In dieser Frage zeigt sich die Ambivalenz des Netzes: Es kann retten. Es kann aber auch gefangen halten. So ist es auch in der Ambivalenz des Glaubens: Er befreit, er kann aber auch mit Zweifeln quälen, er kann sogar zur Gefangenschaft in ideologisch missbrauchter Religion werden bis hin zur Sklaverei in einer Orthodoxie.

Auf einem der Blätter des ersten Nachtbuchs wird ein winziger Mensch sichtbar, der in den Wogen der Fäden des Gewebes um sein Leben kämpft.

Das erinnert mich an Sätze aus der Tageswelt von Heidi Widmer. Sie beziehen sich auf die heutige Lage der Welt, auf die tobenden Kriege und auf die Gefahr eines weltweiten Brandes:

„Im Widerstreit des sich verabschiedenden Friedens,“ schrieb Heidi Widmer, „umarme ich mich selber, damit ich nicht von den reissenden Wogen der Macht mitgerissen werde. Danach setze ich mich wieder hin und nehme meine Pinsel in die Hände.“

Das ist der Übergang aus dem Grauen der Ängste der Nacht, aus der schwarz wogenden Welt, der wir ausgeliefert sind, in das Reich der Farbe, von dem wir die Bilder in dieser Ausstellung sehen.

Die Menschen in den Skizzen der Nacht sind die selben wie jene in den Tagesgemälden. Aber diese leben in einer bewegten Umgebung, in der die rotgoldenen Bänder Kraft und Halt und Boden geben und wo das Schwarz sich in ein tiefes, manchmal silbern schimmerndes Blau wandelt.

„Solange die Seele lebt, leben die Farben,“ notierte Heidi Widmer. Was für ein herrlicher Satz! Er stimmt auch umgekehrt: Solange die Farben leben, lebt die Seele.

Die Bilder in dieser Ausstellung zeugen von dem stets neu erkämpften Halt, den Heidi Widmer in ihrem Tageswerk, in ihrem lebenslangen Kunstschaffen findet.

In ihrer Erfahrung, in ihrer Überzeugung, in ihren Worten: Halt und Zuversicht der Seherin findet sie – Zitat – „dort, wo das ewige Licht brennt, das in jedem Leben zeitlebens brennt.“

© Hanspeter Gschwend